

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)
Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

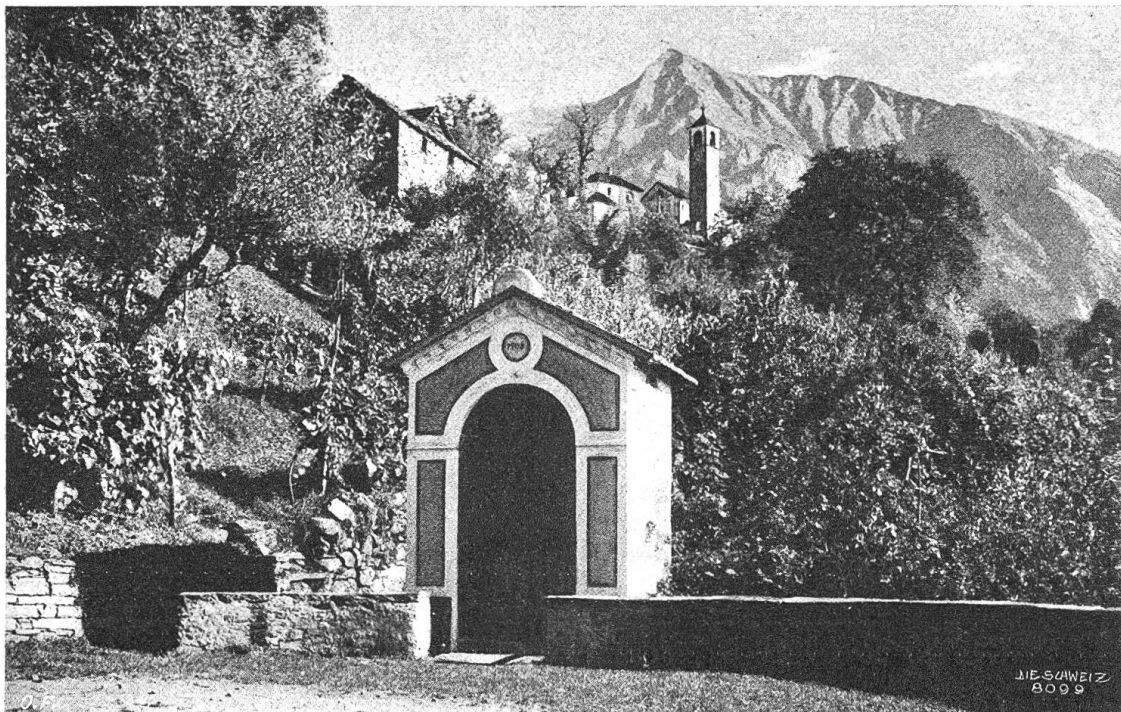
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus dem Tessin: An der Straße nach Mergoscia. Phot. Kraal & Bopp, Luzern.

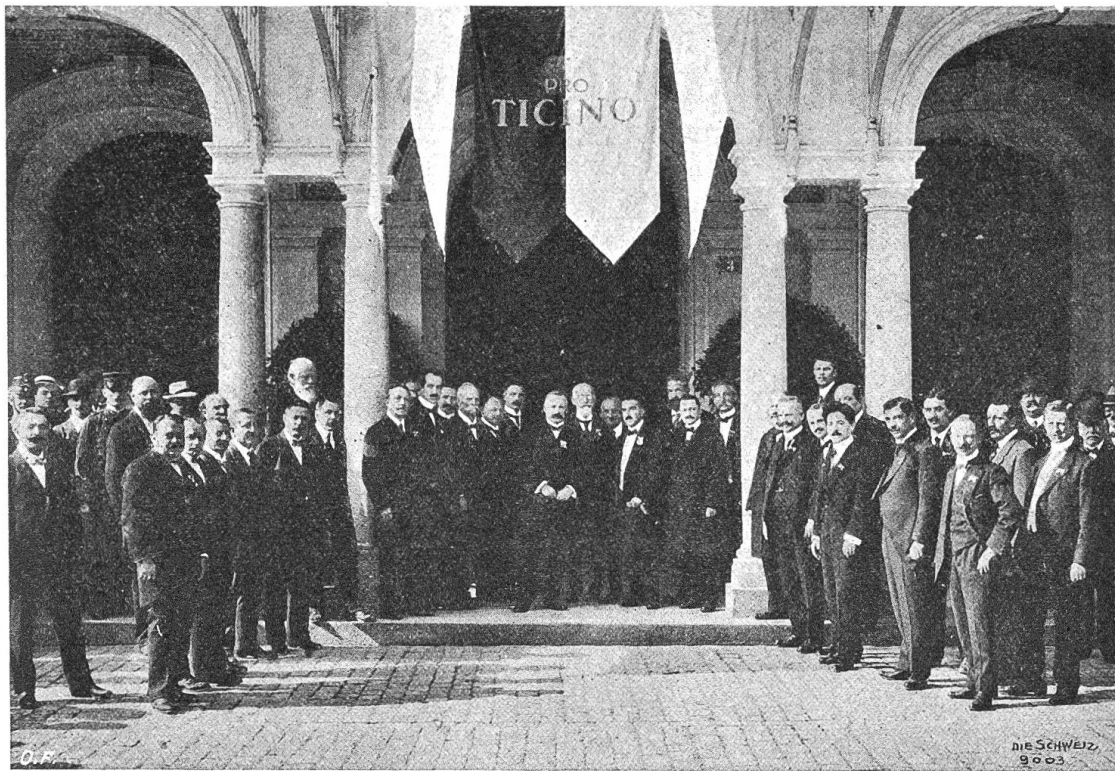
Politische Uebersicht.

Zürich, 6. Oktober 1916.

Mit Spannung sieht man dem Ausgang der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten entgegen. Amerika wird in der künftigen Weltpolitik mit seinen frischen unverbrauchten Kräften, seinen Reichtümern, seiner blühenden Industrie gegenüber dem verarmten, verkrüppelten, blutarmen Europa eine gewaltig gesteigerte Bedeutung erlangen. Umso wichtiger ist auch die Frage, wer der leitende Mann dieses republikanischen Imperiums sein wird; denn auch seinen Händen ist trotz der republikanischen Staatsform eine ungeheure Machtfülle anvertraut. Ueber die Chancen einer Präsidentenwahl war es aber kaum je so schwer wie jetzt, ein Urteil abzugeben. Die besten „Amerikaner“ kennen sich nicht mehr aus. Einige Gouverneurs- und Senatorwahlen in den Einzelstaaten, die man als Barometer für die Präsidentschaftswahl anzusehen pflegt, würden nun allerdings für die

Wiederwahl Wilsons kein sehr günstiges Prognostikon eröffnen. Sie fielen fast durchweg zuungunsten seiner Parteigenossen aus. Der republikanische Gegenkandidat Wilsons, Hughes, hat eine starke Stütze in den Anhängern Roosevelts, eines Imperialisten und Militaristen par excellence, und in den ungemein zahlreichen Deutschamerikanern, die Wilson gram sind und mit allen Mitteln und Kräften an seinem Sturze mitarbeiten. Der Ausgang aber ist zur Stunde noch ganz ungewiß.

Die Entente hat in Schweden eine Protestnote überreicht wegen des „nicht-neutralen Verhaltens“ dieses Landes in bezug auf die Schifffahrt. Schweden hat die Note in ziemlich schroffem Tone abgelehnt, was darauf schließen läßt, daß die Entente vorläufig noch nicht in der Lage sein wird, dem neutralen Schweden ihren Willen aufzuzwingen. Schlimmer ist Norwegen daran, das durch ein plötzliches Getreideeinfuhrverbot von Seiten Englands



Erste Tessinerwoche in Zürich: Die Ehrengäste und das Komitee der „Pro Ticino“ vor der Tonhalle
(In der Mitte Bundesrat Motta, zu seiner Linken Stadtpräsident Billeter und Präsident Augusto Rusca).

betroffen wurde und damit wohl zu neuen Zugeständnissen auf wirtschaftlichem Gebiet gezwungen werden soll. In Christiania hat neuerdings eine Ministerkonferenz der drei nordischen Staaten Schweden, Norwegen und Dänemark stattgefunden, über deren Resultate aber nichts Genaueres bekannt geworden ist. Nur soviel weiß man, daß diese Staaten eine Beteiligung an einer allfälligen Friedensintervention der Neutralen ablehnen.

Mit den Friedensausichten sieht es überhaupt trostloser aus denn je, und niemand zweifelt mehr daran, daß Europa einen dritten Winterfeldzug zu überstehen haben wird. Aus den Äußerungen der leitenden Staatsmänner der kriegführenden Länder klingt eine solche entsetzliche

Verbitterung und solche verbissene Entschlossenheit, daß gar nicht abzusehen ist, wann der Augenblick kommen mag, wo man von Frieden überhaupt etwas hören will. Und das Traurigste dabei ist, daß auch die Völker immer noch glauben, sie müßten durchhalten und aushalten, so lange, bis der Generalstab ihres Landes einen endgültigen und unzweifelhaften Sieg über die Feinde proklamieren kann. Daß ein solcher unzweifelhafter und endgültiger Sieg mit den Waffen längst nicht mehr möglich ist, sondern nur noch die völlige Erschöpfung beider Teile, ist zwar den Kämpfenden selber klar genug, aber das ist eben der Fluch der bösen Tat des Kriegsbegins, daß man nun nicht mehr aufhören kann.
S. Z.

Der europäische Krieg. Das Eingreifen Rumäniens in den Weltkrieg, dessen Folgen im vergangenen Monat bereits hervortreten mußten, hat noch in keiner Weise vermocht, die Widerstandskraft der Zentralmächte zu erschüttern, wohl aber ist dadurch unermessliches Leid über ein weiteres Volk Europas gekommen, das bisher von den Kriegsgreueln verschont ge-

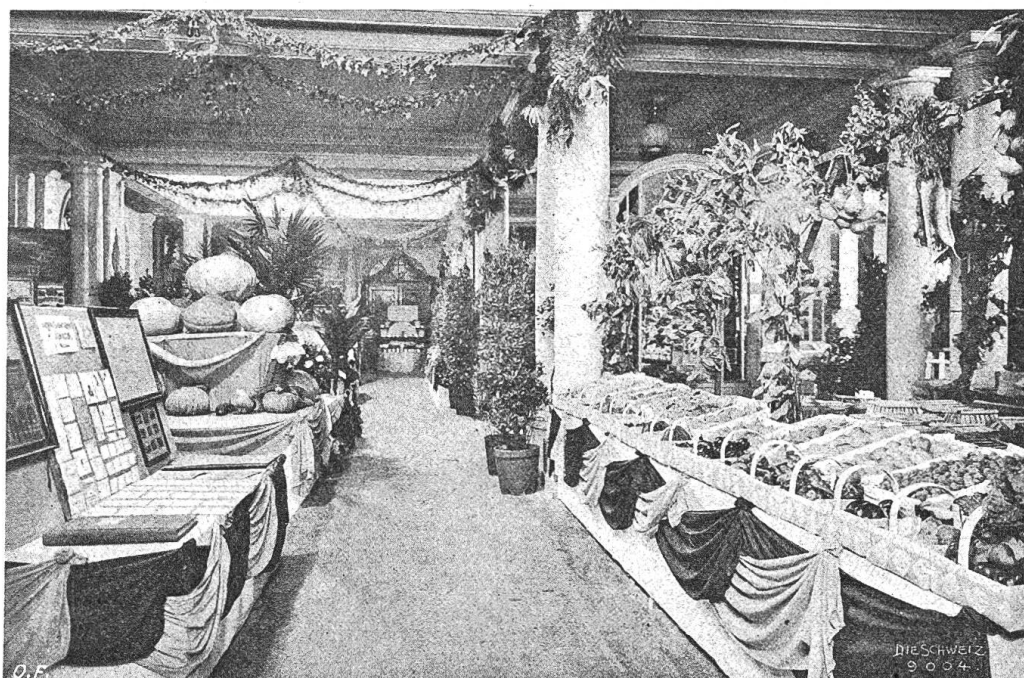
blieben. Das Glück der Waffen floh Rumäniens Fahnen. Seine Heere sind in der Dobrudscha von den vereinigten Deutschen, Türken und Bulgaren aufs Haupt geschlagen worden, und auch seine anfänglich erfolgreiche Offensive in Siebenbürgen hat bei Hermannstadt in einer vom früheren Generalstabschef v. Falkenhayn mit überlegener Taktik und Strategie ange-



Erste Tessinerwoche in Zürich: Die Ausstellung.

legten Umfassungsschlacht ein blutiges Ende gefunden. Zwei rumänische Armeen sind damit bereits bis zur Vernichtung geschlagen. Es ist dem Nichteingeweihten auch heute noch vollkommen rätselhaft, was eigentlich Rumänien bewogen haben mag, gerade in diesem Augenblick loszuschlagen, und zwar, wie dies ja bei der En-

tente üblich ist, auch wieder ganz nach eigenen Hefen und eigenen Gelüsten, ohne Zusammenhang mit dem großen Ganzen und mit den allgemeinen Interessen des Vierverbandes, die nach Ansicht der militärischen Sachverständigen ein ganz anderes Vorgehen erheischen hätten. Unterdessen brennt die von Zeppelin



Erste Tessinerwoche in Zürich: Die Ausstellung.

und Fliegern unablässig heimgesuchte Hauptstadt Bukarest bereits an allen Ecken und macht dem rumänischen Volke fürchterlich klar, was es heißen will, den Krieg im Lande zu haben.

Die Verworrenheit der Lage in Griechenland spottet jeder Beschreibung. Der König, das Offizierskorps und ein großer Teil des Volkes sind ausgesprochen deutschgesinnt, ein Teil der Armee und das übrige Volk unter Führung des frühern Ministerpräsidenten Venizelos halten ebenso ausgesprochen zur Entente, die das Land in ihrer Gewalt hat. Ein bezeichnender Vorgang in Kavalla wirft ein Streiflicht auf den unter dem Offizierskorps herrschenden Geist. Der dort kommandierende General des 4. griechischen Armeekorps hat unter der Hand und ohne Vorwissen der Regierung mit den Deutschen Unterhandlungen angeknüpft und ist mit Sack und Pack zu den Deutschen übergelaufen, die das ganze Korps nach Görlik gebracht und dort interniert haben. Pro forma verlangte nach-

träglich eine griechische Note von Deutschland die Auslieferung der Ueberläufer, und es war davon die Rede, daß sie via Schweiz nach Griechenland zurückbefördert werden sollten. Da aber Deutschland die Straflosigkeit dieser Truppen ausbedang, die unter der Vormundschaft der Entente stehende griechische Regierung aber diese Straflosigkeit nicht zusichern konnte, ist es von diesem Rücktransport wieder ganz stille geworden. Saloniki ist der Sammlungsort derjenigen Truppen und Mannschaften Griechenlands, die die Kriegserklärung gegen Bulgarien verlangen und die Bulgaren aus dem Lande treiben wollen. Für die Abschätzung der Stärke dieser Bewegung hat man hier gar keine zuverlässigen Anhaltspunkte.

Ununterbrochen wütet seit Wochen an der Somme in Nordfrankreich das grauigste Massengemetzel, das die menschliche Phantasie sich vorstellen kann. Die Kräfte stehen offenbar auch hier gleich, einige Grabenstücke und einige Dörfer wechseln

im Lauf der schrecklichen Kämpfe die Hand, aber von Durchbruch und Entscheidung ist keine Rede und wird auf lange Zeit hinaus offenbar noch keine Rede sein. In Strömen aber fließt das Blut Frankreichs, Deutschlands, Englands, nutzlos, zwecklos. London ist unablässig das Ziel der deutschen Zeppeline, und immer wird dort von ihnen viel Unheil angerichtet, aber allmählich haben sich die Engländer nun doch auf die Zeppeline eingeschossen und holen einen um den andern von ihnen herunter. Innerhalb zehn Tagen sind drei Zeppeline in der Nähe Londons verloren gegangen. Und was können diese Zeppeline in London eigentlich wollen? Den Engländern Schrecken einjagen? Hatte man das beabsichtigt, sollten die bisherigen Erfahrungen gezeigt haben, daß dieser Zweck nicht erreicht wird, wohl aber das Gegenteil: eine geradezu rasende Verbitterung des englischen Volkes gegen



Aus dem Kanton Tessin: Bei der Kirche von Brissago.
Phot. W. Schneeberger.



Aus dem Kanton Tessin: Deutschschweizerische Soldaten erhalten Unterricht in der italienischen Sprache.

diese erbarmungslosen Kriegsmittel, unter denen am allermeisten die Zivilbevölkerung leidet.

In Berlin ist am 28. September der Reichstag wieder eröffnet worden mit einer großen Rede des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg, die an Tatsächlichem nichts Neues bot und nur auffiel durch ihre gegen England gerichtete Schärfe: der Staatsmann, der gegen England nicht alle irgendwie tauglichen Mittel verwenden würde, verdiente gehängt zu werden, meinte der Reichskanzler, womit die gefährliche konservative Fronde besänftigt werden sollte, die schon lange im geheimen gegen ihn bohrt und wühlt. Die Konservativen, die viel eher den Namen Radikale führen sollten, werfen dem Reichskanzler bekanntlich „Schlappheit“ vor, weil er den Krieg mit England immer noch nicht mit voller Energie, d. h. mit dem rücksichtslos verschärften Unterseebootkrieg und noch stärkeren Zeppelinattaken zu führen ver-

standen habe. Die Bemerkung des Reichskanzlers scheint den Zorn der Konservativen nicht entwaffnet zu haben. Sie saßen in marmorner Ruhe, mit trogig zusammengekniffenen Lippen da, sagt ein anschaulicher Sitzungsbericht, und die Agitation hinter den Kulissen, die auf die Beseitigung des Reichskanzlers abzielt, scheint an Schärfe noch nichts eingebüßt zu haben. Es ist eine ungeheuer schwierige Position, die dieser Staatsmann zu verteidigen hat, und daß er dabei immer geschickt gewesen wäre, wird niemand behaupten wollen. Aber was schließlich herauskommen soll, wenn für die jetzige himmelschreiende Not kein anderes Mittel empfohlen werden kann als immer noch schärfere Kriegsführung, immer noch gesteigerter Haß, immer noch wildere Vernichtungswut, das fragen sich alle die vergebens, denen noch ein Rest von menschlicher Vernunft geblieben.

S. Z.

Eine Tessinerwoche in Zürich.

Der Tessin, die Heimat unserer italienischsprechenden Landsleute jenseits des Gotthard ist, wie in einem Begrüßungsartikel sinnig gesagt wurde, die „geräu-

mige sonnige Stube“ im alten Schweizerhaus und die Gotthardbahn der bequeme Korridor, der zu ihr führt. Seit Kriegsbeginn ist die Stube besonders heimelig

und wohnlich geworden, und unsere Wehrmänner, die lang darin haben sitzen dürfen, wissen gar viel von ihrer Schönheit zu erzählen und von den lieben Wirtsleuten und ihrer Herzlichkeit. Da lag der Gedanke nicht weitab, durch einen Gegenbesuch die freundschaftlichen Bande noch enger zu knüpfen; so reifte der Plan der Ausstellung „Pro Ticino“ in Zürich, und über die Tage vom 23.

bis 30. September ließ sich das blaurote Wappen des Tessin freundeidgenössisch neben dem blauweißen Zürichs nieder, und in der Tonhalle fand sich ein, was seiner Liebe zum sonnigen Tessin Ausdruck geben wollte.

Man darf ruhig sagen: die Ausstellung brachte einen vollen Erfolg; der Tessin wird mit den Zürchern zufrieden sein, und dauerhaft sind auch die Fäden, die auf merkantilem Weg herüber- und hinübergesponnen worden sind.

Die Aussteller kamen durchs große Gotthardloch mit vollen Händen und zeigten uns das Schönste und Beste ihrer Erzeugnisse, die reichen, in südländische Kraft und Farbenpracht getauchten Produkte ihrer Landwirtschaft, die ihrer Industrie und ihres Gewerbefleißes; in stimmungsvollen Vorträgen zogen Volk und Landschaft vorüber, in begeisterten Worten ließen die besten Söhne des Tessin ihre Liebe zum gemeinsamen Vaterland

reden, in traulichen Ecken der Weingrotte, bei dunkeln Nostrano und unter südländischer Lebhaftigkeit fanden sich die Hände der Freunde und Kompatrioten. Das war der Grundton des Ganzen: das herzliche Verhältnis, die Wärme, Liebe und die freudige Begeisterung, die schöne Blume gegenseitigen Verstehens und gegenseitigen Vertrauens mit der Besiege-

lung: Wir gehen zusammen!

Es hätte nicht mehr viel Sinn, jetzt nachträglich noch in einem Rundgang die Ausstellung ausführlich beschreiben zu wollen: sie ist längst den Weg aller Ausstellungen gegangen, und nichts Greifbares erinnert mehr an die acht herrlichen Tessinertage, die der Tonhalle die Besucher in starken Strömen zuführten. Aber im Gedächtnis wird sie noch lange bleiben, nicht zuletzt deswegen, weil sie dem Umfang nach zu



1. Schweiz. Armee-Gepäckmarsch am 24. September, unter Teilnahme von 500 Mannschaften, bestehend aus allen Armeegattungen. Der Sieger Füsilier Frei, der die Strecke von 40 km in 5 Stdn., 21 Min., 39 Sek. zurücklegte. Phot. Nic. Aluf, Zürich.

den kleineren Ausstellungen gehörte, die auch bei kurzem Besuch alle ihre Schönheiten zeigen können und die also den Gast bloß unterhalten, nicht ermüden. Der Grund hiefür liegt nahe: gerade der Kanton Tessin ist mehr als andere Kantone stark auf eigene Kräfte gestellt; er bildet nicht nur an sich einen Grenzkanton, sondern einen solchen mit eigener Sprache; nur ein Hauptweg führt zu ihm, und jahrzehntelange, schwere Ar-

beit war nötig, bis das Land erschlossen, verkehrstüchtig und bekannt wurde, bis gute Straßen in die entlegeneren Täler führten, die zwar, wie viele Kultursegnungen, etwa Idylle zerstörten, aber Regsamkeit und Fortschritt

brachten. An durchwegs idealen Zuständen freilich fehlt es auch jetzt noch im Tessin; es gibt dort noch vielerlei zu schaffen, manche Krisis hat tiefe Wunden geschlagen, Fragen über Schule und Kirche haben schon mehr als einmal sorgenvolle Traktanden gebildet, und auch die Politik zeigte sich nicht immer in gediegener Prägung. Die geographische Lage brachte es wohl auch mit sich, daß sich der Tessin lange Zeit etwas abseits vom Tische Mutter Helvetias fühlte, etwas vernachlässigt und stiefmütterlich behandelt. Da kam der Krieg und mit ihm die Mobilisation, die mit mancher Oberflächlichkeit, mancher Gedankenlosigkeit aufräumte; die Grenzen der trennenden Berge fielen, da sie unser bester und natürlichster Schutz wurden, das Stück Schweiz über dem Berg drüben lockte und weckte, und heute geben wir uns mit Riesenschritten Mühe und



1. Schweiz. Armee-Gepäckmarsch: Der Ausmarsch der Truppen. Phot. Nic. Aluf.

holen in beschleunigtem Tempo nach, was wir in weiterer Landeskunde bisher etwa versäumt. Leicht genug haben es uns dabei die Tessiner mit ihrer Ausstellung gemacht!

* * *

In zwei Hauptgruppen zerfiel die Ausstellung: Kunst, Literatur, Technik, Verkehr bildeten die eine, Handel, Industrie, Landwirtschaft die andere. Sie beide im Parterre der Tonhalle unterzubringen



1. Schweiz. Armee-Gepäckmarsch: Der Gewinner des 5. Preises, Feldw. Largier vor dem Ziel. Phot. Nic. Aluf, Zürich.

war keine leichte Aufgabe; aber sie gelang, vielleicht etwas zu stark auf Kosten der Uebersichtlichkeit und des möglichst hemmungslosen Verkehrs. Am schlechtesten kam bei dieser Raumnot die Abteilung „Verkehr“ weg, die ihr schönstes Stück im Relief von Lugano besaß, um das sich zu jeder Tageszeit die Besucher drängten. Material für Verkehrspropaganda für die vielen Ferienstationen im Süden, Karten, Pläne, Plakate und Grundrisse, technische Zeichnungen von Bauwerken aller Art bildeten hier das hauptsächlichste Ausstellungsmaterial, hübsch verziert mit den Schmuckstücken, die die Natur in überreicher Fülle dem Süden verleiht. Eine kleine Kunstausstellung schloß sich an, und sie führte zum großen Jahrmarkt hinüber, für den der Hauptraum gerade ausreichte. Das Klappern der Zoccoli vermischte sich hier mit den Handelsdebatten der hübschen Tessinerinnen, die an den Obst- und Gemüseständen ihre Waren feilboten. Tag für Tag brachten die Nachtzüge des Gotthard die schönsten und frischesten Trauben und andere Früchte, Tag für Tag verpackten sie flinke

Finger in zierliche Körbchen, und Tag für Tag war im Handkehrum alles wieder verkauft. Nicht anders ging es im Stand der Holzpantoffeln und Kopftücher zu, am tollsten aber im

„Grotto del bon vin“, wo man den tinstigen Tessinerwein in flachen Kacheln trank. Fanatiker in freiluftlichen Dingen wären hier asthmatisch geworden; aber vergnügt und animiert blieb man sitzen, radebrechte italienisch und fühlte sich wohl wie in der freien Gottesnatur am Luganersee oder auf dem Monte Generoso. Die Hauptindustrien des Tessin waren alle gut vertreten, die effektivsten Stücke aus den Steinbrüchen waren herangeschleppt worden, die lange Brissago fehlte nicht, nicht der Tessiner Schnaps, nicht der Ziegenkäse, die Feige nicht und ebenso-

wenig die Flora in Topf und Schnitt. Ein kleiner Laden vertrieb in flottem malerischem Durcheinander die Literatur des Tessin, und auf langen Tischen spreizten sich die pomposen Stücke bäuerlichen und gärtnerischen Fleißes, Melonen, Kürbisse und Gurken, alles von südlicher Pracht, Farbe und Größe. Fehlt nur die Wärme des Landes und seine Sonne dazu, das einzigartige landschaftliche Bild an den Tessiner Seen, das frische laute Leben auf den Straßen, die Weitsicht von den Bergen und die

leuchtenden Farben des Landes dazu — und die Sehnsucht wird lebendig, die Wanderlust nach dem sonnigen Süden, nach dem lachenden Tessin jenseits des Gotthard!

Willy Bierbaum.



Dr. Otto Kronauer, Bundesanwalt 1899—1916.
Phot. E. Vollenweider, Bern.

Aktuelles.

Zu unsern Bildnissen: Dr. Otto Kronauer, Franz Stämpfli, Arthur Couchepin. — Dr. Otto Kronauer, der während sieben Jahren die Stelle eines eidgenössischen Bundesanwalts bekleidete, sah sich zufolge eines Augenleidens genötigt, im April 1916 von seinem Amt zurückzutreten, und der Bundesrat hat ihm nunmehr die Stellvertretung der Funktionäre dieses Amtes übertragen für Fälle von Urlaub, Krankheit oder anderweitiger Verhinderung sowie die weitere Beforgung von Arbeiten auf dem Gebiet des Strafrechts. Dr. Otto Kronauer ist

Bürger der Stadt Winterthur und wurde dort geboren am 8. Dezember 1850. Nach Absolvierung der Primarschule und des Gymnasiums seiner Vaterstadt bezog er 1868 die Universität Zürich, und von 1872 an fand er praktische Betätigung als Substitut der Bezirksgerichtskanzlei Winterthur und als Untersuchungsrichter des Bezirkes. Seit 1878 Staatsanwalt des Kantons Zürich, trat er 1890 ins Obergericht über, zu dessen Präsident er 1898 ernannt wurde. Ende 1899 erfolgte seine Wahl zum eidgenössischen Bundesanwalt, und 1909 erteilte ihm die Uni-



Arthur Couchepin, der neugewählte Bundesrichter.
Phot. Francis de Jongh, Lausanne.



Franz Stämpfli, der neugewählte Bundesanwalt.
Phot. Franz Henn, Bern.

versität Genf, in Anerkennung seiner Arbeiten für das schweizerische Strafrecht, die Würde eines Doctor iuris honoris causa.

Am 1. August 1916 erfolgte der Amtsantritt des Nachfolgers von Dr. Kronauer in der Person von Herrn Franz Stämpfli. Der neugewählte Bundesanwalt wurde geboren am 31. Dezember 1881 zu Schwarzenburg bei Bern. Er besuchte die dortige Sekundarschule und das Gymnasium der Stadt Bern, worauf er zum Studium der Jurisprudenz übergang auf den Hochschulen von Bern und Leipzig. 1906 bestand er das Staatsexamen als bernischer Fürsprecher und schloß seine Studien mit einem Aufenthalt in Paris. Für kurze Zeit praktizierte er dann als Anwalt, und noch im gleichen Jahre sah er sich zum ersten Kammersekretär des bernischen Obergerichts gewählt. 1909 wurde Herr Stämpfli zum stellvertretenden Generalprokurator und 1911 zum Obergerichtsschreiber ernannt. Während beinahe zehn Jahren war er

Mitarbeiter der Zeitschrift des bernischen Juristenvereins und seit 1911 Berner Korrespondent der Schweiz. Juristenzeitung. In weiteren Kreisen ist er bekannt geworden durch seine Redaktion des bernischen Armenpolizeigesetzes.

Dr. Arthur Couchepin, der am 28. September 1916 neugewählte Bundesrichter, ist geboren 1869. Sein Vater war Advokat und später Mitglied des Walliser Kantonsgerichts. Arthur Couchepin besuchte die Schulen in St. Maurice und Einsiedeln, studierte die Rechte in Sitten und Bern und praktizierte dann als stark gesuchter Anwalt in Martigny. Den Vierundzwanzigjährigen schon berief das Vertrauen seiner Mitbürger in den Großen Rat. Vor etwa zehn Jahren sodann wurde er an Stelle des Herrn Ducreny als Vertreter der Minderheit in die Regierung gewählt, wo er ununterbrochen das Justiz- und Polizeidepartement unter sich hatte. Seine Eignung zum Richter wies er aus als Ersatzmann des Bundesgerichts. E. V.

Verschiedenes.

* **Totentafel** (vom 3. September bis 4. Oktober 1916). In Zürich starb am 3. September, 72jährig, Jakob Börlin, Redaktor der „Neuen Zürcher Zeitung“ in den Jahren 1880 bis Ende März 1912. Er betätigte sich anfänglich in der Inlandabteilung und übernahm später die Leitung der Auslandsredaktion. Während vielen Jahren war Börlin auch Präsident der Kreisschulpflege II, von welcher Stelle er 1915 zurücktrat.

In Lausanne am 8. September im Alter von 43 Jahren Eduard Dupuis, seit 1912 Direktor der Filiale Lausanne der Schweizerischen Nationalbank.

In Adana (Kleinasien) am 15. September

Dr. phil. Albert Graeter, der seinerzeit gemeinsam mit dem Dichter Dominik Müller das satirische Wochenblatt „Der Samstag“ herausgegeben hat.

Am 26. September in Zürich Dr. Carl Keller-Escher, der frühere zürcherische Kantonsapotheker, im 66. Altersjahr. Neben seinem pharmazeutischen Fache hatte Dr. Keller sich geschichtlichen Studien gewidmet. Mit Vorliebe pflegte er die Genealogie der Zürcher Familien und die zürcherische Stadtgeschichte. Daneben war er ein ausgezeichneter Amateurphotograph und einer der ersten, welche die Lumière'sche Farbenphotographie anwandten, wobei er zu prächtigen Resultaten kam. Der fein-



Constanza, Hafenstadt in der rumänischen Dobrudscha am Schwarzen Meer.

sinnige Gelehrte war zugleich ein Mensch von tiefem Humor und großer Herzensgüte. Wer ihn kannte, wird ihn in lieber Erinnerung behalten. (3. P.).

In Tägerwilen (Thurgau) im Alter von 76 Jahren am 30. September Ingenieur und Oberst Theodor Ammann.

Am 1. Oktober in Arlesheim Oberst Wilhelm Alloth-Bischer, Dr. phil. h. c., im Alter von 71 Jahren. S. Z.

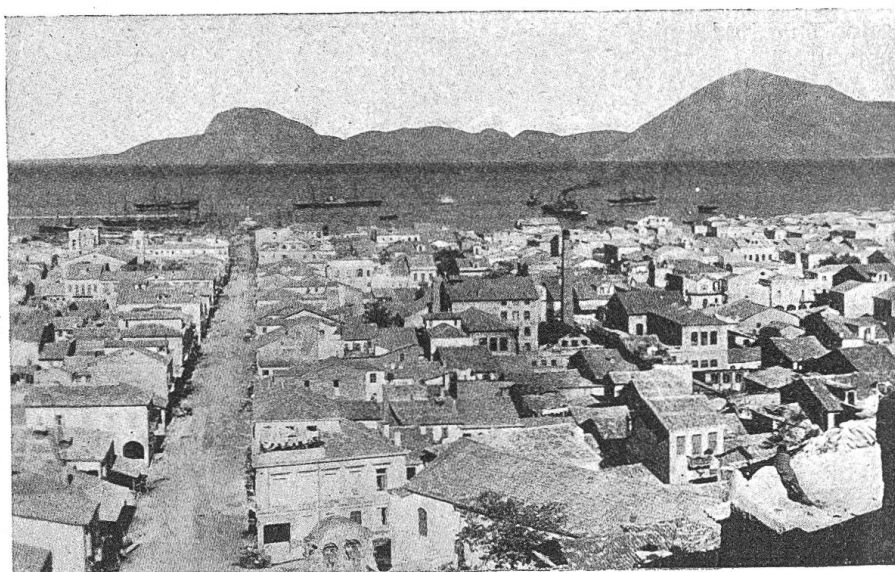
□□

Das Hungerjahr 1816. Vor hundert Jahren machte die Schweiz eine große Hungersnot durch. Eine schwere Zeit war mit der napoleonischen Kriegszeit für Europa vorüber. Das Jahr 1816 brachte neues Elend für die Schweiz: Hagelschläge und andauerndes Regenwetter erzeugten Mißwachs. Die Not dauerte bis zur Ernte von 1817 an, die mit ganz besonderer Freude eingeehmt wurde. In jener Zeit kam noch nicht so viel Getreide aus dem Ausland wie heute. Das Unglück machte sich umso fühlbarer, als jeder Kanton der zum lockern Staatenbund zurückgekehrten Schweiz für sich allein sorgte und einheitliche, das ganze Land umfassende Maßnahmen gegen die Not vollständig ausgeschlossen waren. Schmuggel

und Wucher hatten ihre goldenen Tage; der Bettel wurde zur Landesplage, und schließlich kam es in einzelnen Kantonen, wie in Genf, zu ernsthaften Unruhen und Plünderungen. Die Regierung von Schaffhausen zeichnete sich dadurch aus, daß sie Maßnahmen traf, um den Wucher zu bekämpfen und der rapiden Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel ein Ziel zu setzen. Sie setzte Höchstpreise

für Getreide, Erbsen und Bohnen fest und verbot jegliche Ausfuhr dieser Artikel. Es mag auffallen, daß die Maßnahme nicht auch andere Lebensmittel in den Bereich ihrer Fürsorge einbezog. Doch darf nicht vergessen werden, daß betreffend Brot, Fleisch und Milch keine Veranlassung für die Bestimmung von Höchstpreisen vorlag. Die Zubereitung des Brotes war damals Sache der Haushaltungen. Das Fleisch hatte als Nahrungsmittel eine untergeordnete Bedeutung, und der Milchbedarf wurde in viel größerem Umfang, als dies heute der Fall ist, durch Eigenproduktion gedeckt; denn selbst in der Stadt hielten sich viele Familien ihre Kuh oder ihre Ziegen. Die erwähnten Höchstpreise stehen so hoch, daß die gegenwärtige Teuerung mit derjenigen vor hundert Jahren noch lange nicht zu vergleichen ist.

□□□



Patras, wichtige griechische Hafenstadt.



Turnus 1916.

Karl Itzhner, Küssnacht bei Zürich.
Flieder.

Phot. Ph. & E. Lindt, Zürich.

